



Abend-

Zeitung.

109.

Mittwoch, am 7. Mai 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Tb. Winkler (Tb. Hell.)

Dem ewigen Könige. *)

Überung Dir, der schon von Anbeginn
Ein Weltenkönig war!
Dir sey mein Lob, das ich Dir schuldig bin,
Der Himmel mein Altar!
Wem anders wohl, als Deiner Majestät,
Regierer, dürft' ich's weih'n?
Nur Dir gebührt mein Opfer und Gebet,
Und Welten sind ja Dein.
Dein Eigenthum sind Himmel, die Du schuffst,
Voll Deiner Herrlichkeit;
Und wenn Du mit allmächt'gem Winke ruffst,
Steht Alles Dir bereit.
Ein König führst Du Deiner Sterne Heer,
Das niemand zählen kann;
Dir dieht das Land, Dir, Herr, gehorcht das Meer,
Der Sturmwind, Dein Gespann.
Die Kräfte der Natur sind allzumal
Die Boten Deiner Macht;
Dein Diener ist der dunklen Wetter Strahl,
Der Donner, wenn er kracht.
Der Morgen glänzt in Deiner Herrlichkeit.
Und opfert fröhlich Dir.
Der Mittag rühmt in allen Zonen weit
Von Deiner Hoheit mir.

Du ruffst, und sieh! der Wolken Heer umzieht
In Eile Dein Gezelt;
Der Segen strömt; Du winkst, ihr Dunkel flieht,
Und fröhlich lacht das Feld.
Dir glänzt der Thau wie königliche Pracht,
Wie Saphyr und Rubin,
Wenn Deine Sonn' im Lichtgewand' erwacht
Und wenn die Schatten flieh'n.
Ein mächt'ger Herr, verwandelst Du das Land,
Und legst zu seiner Zeit
Ihm einen Harnisch an mit starker Hand,
Von Reif ein dichtes Kleid.
Du lösest ihm den Harnisch, wenn Du willst,
Und — o! es freuet sich,
Wenn Du den Sturm vom kalten Pole stillst,
Das Erdreich jugendlich.
Der Thiere Heer sieht, Herr, auf Deinen Wink,
Behorsam Dir zu seyn.
Die Creatur, der ganzen Schöpfung Ring
Ist, Weltenkönig, Dein.
Der Völker Meng' ist ganz Dein Eigenthum;
Wer will sie Dir entzieh'n?
Dir, bester König, Deiner Herrschaft Ruhm?
Ha! oder schmälern ihn?
In Deiner Kraft sind Völkerhirten groß,
Und Ruhm ist ihr Geleit;
Sie dienen Dir und ihrer Völker Loos
Ist friedenvolle Zeit.
Dein sind auch sie, zwar auch nur Staub vor Dir;
O Herr, Dein Engel rufft;

*) Als Probe einer Sammlung religiöser Gedichte desselben Verfassers, welche des eben im Verlage der Appun'schen Buchhandlung zu Bunzlau erscheinen wird.

Sie treten ab, und ihrer Hoheit Zier
Verschließt die Fürstengruft.

Doch Du, o Gott, regierst in Ewigkeit,
Und niemand folgt nach Dir;
Dein Königthron reicht über alle Zeit,
Und sterblich sind nur wir.

Du Ewiger, deß Ruhm kein Psalm erreicht,
Hast Deinesgleichen nicht;
Nur Schatten ist, was unser Geist vergleicht
Mit Dir, o reines Licht!

Genug! — Du, Herr, — Du, Weltenkönig, bist
Gott selbst; nur Du allein,
Was niemand war, was niemand irgend ist,
Und niemand je wird seyn.

Es müsse, was da lebt, sich Deiner freu'n,
Auf Erden, was Dich kennt,
Den Cherubim mit heil'ger Ehrfurcht scheu'n,
Der Seraph dankend nennt.

E. G. E. Weber.

Bilder aus Genua.

(Fortsetzung.)

Die See ging hoch. Ueber die braunen Felsen längs dem Ufer stürzte die Brandung. Wenn wir zurückblickten, sahen wir über sie wie Staub die Spreu des Wassers schweben.

Das Ziel unserer Fahrt war über Sestri hinaus die Villa Lommellini bei Pegli. Wir hatten es erreicht. Der Wagen hielt vor einem breiten eisernen Gitterthor, jenseits dessen eine weite Avenue, mit Kies sand bedeckt, zwischen breiten, dichtgeschorenen Hecken tief hinab zu einem großen ländlichen Palast führte. Nur die Straße lag zwischen dem Gitterthore und dem bewegten Meere, dessen hohe Wellen eine um die andere daher stürzten, in einer kleinen Entfernung vom Ufer sich ausbäumten, wenige Sekunden wie eine grünlichbraune, in sich selbst gewölbte Krystallmauer standen, von weißem Schaum gekrönt; weißer Schaum, vom Lande zurückrollend zu ihren Füßen, worin sich dann der Schaum, der sie krönte, vorüberstürzte, das Ganze mit sich dahinreisend über den Ufersand, von welchem nun die Fluth in zahllosen kleinen Rinne zurückrieselte in's Meer. Der Anblick bildete von der Avenue aus durch das offene Gitterthor einen unvergleichlichen Prospekt.

In jener lenkten die geschorenen Hecken, zwischen denen sie dahinlief, meine Aufmerksamkeit davon ab — kleine, dunkelgrüne, glänzende, spitze Blät-

ter — was ist das? Eine Kleinblättrige Art der Stechpalme? — „Myrten, Myrten!“ rief indem unsere Landsmännin N* mit liebenswürdiger Freude. Myrten waren es, breite, frische, kräftige, aus dem Grunde aufwachsende Myrtenhecken. Nun sahen wir auch die weißen Blüten daran; von sich selber duftend, wie die Myrtenblüthe im Norden duftet, wenn man sie reibt. Dazwischenhin der Ausblick auf das Meer — und dieses alles so gelassen für sich, so alltäglich natürlich, groß und einzig schön!

Hinter der Villa überschatteten deren Eingang zwei uralte riesenhafte Platanen mit Zweigen gleich Stämmen. Die Maler können hierher gehen, Studien dieses Baumes nehmen.

Wir trafen hier einen Tischgenossen und Hausgenossen aus den vier Nationen. Er hatte den Weg zu Fuße so schnell als wir zu Wagen zurückgelegt. Sein Lohnlakai begleitete ihn. Ich fragte den unsern, wie es derselbe anfangen, mit dem Herrn Schritt zu halten. „Mais Madame, il a un bon maitre“ — antwortete er — „croyez moi,“ — setzte er im Vertrauen hinzu — „ce Monsieur la, c'est un brave militaire, qui boit ses trois bouteilles de Bordeaux par jour; franc de coeur — j'aime ces hommes là!“ — Zum brave militaire hatte die Phantasie des guten Vincent den jungen *schen Kaufmann gemacht. Franc de coeur hatten wir ihn ebenfalls gefunden; er war uns dadurch werth geworden. Das Lob gefiel mir übrigens im Munde des ehemaligen Marine-Soldaten, dem das Abbild vom Urbild, welches ihm gefiel, zu seyn, nichts gebracht, als vermuthlich zu seinem Besten eine Kasse zu trois bouteilles de Bordeaux par jour.

Eine Allee der schönsten immergrünen Eichen führt hinter der Villa durch den Park. Ein Bach fließt darunter an den Eichen hin. Grünes Moos überzieht den Boden so dünn, daß es ihn nur färbt. Am Ende der Allee zeigt sich ein Brückenbogen. Der Gärtner ließ uns eine Durchsicht zur Rechten bemerken. Durch einen unregelmäßigen Rahmen von dunkelgrüner Laube sahen wir in unendlicher, lichtschimmernder Weite den schlanken Leuchtturm von Genua vor der Felsennebelmasse des Vorgebirges von Portofino.

Der Garten der Villa Lommellini erstreckt sich an Bergen hoch hinauf. Er hat ein grünes Theater mit Marmorbüsten und Moosboden, eine Weierei, eine Einsiedelei, eine tiefe, durch Felsen sich lang hinwindende Grotte, zu der das Licht von oben einfällt,

in welcher man Diana im Bade aus weißem Marmor bis an die Kniee im Wasser steht, und in der Ferne Aktäon, an dem ein Hund mit Gebell empor springt, aus eben dem Steine gebildet. Er hat einen Tempel mit hübschen Verhältnissen. Die hohen Berge voll Wein, Oelbäumen, Feigenbäumen, mit Wäldern ächter Kastanien und immergrüner Eichen, an denen er hinanliegt; der Ausblick abwärts aufs Meer, wo sich irgend eine Durchsicht eröffnet, ertheilen jenen nicht zu häufig wiederkehrenden Spielereien eine Bedeutsamkeit, welche sie nicht überall haben. Die große Natur selbst scheint damit zu spielen. Sie bilden zu ihr einen tändelnden, gefälligen Contrast.

Bei der Rückkehr erwartete uns vor einer hohen, grünen, geschorenen Hecke die Gärtnerin mit dem gewöhnlichen, immer willkommenen Geschenke eines Blumenstraußes und mit einem paar ungewöhnlich schönen, brennend schwarzen Augen. Der brave Militaire à trois bouteilles de Bordeaux hatte sich schon eines Straußes bemächtigt, mit demselben im Busen sahen wir ihn an uns vorüberstreifen, geschmückt wie ein Hochzeitbitter, flüchtig wie ein Merkur.

Etwas weiter, und der leibhafte Vertumnus in seiner Verkleidung als alte Frau trat hinter einer der Myrthenhecken hervor. Die Feigen, welche die Alte ausbot, waren köstlich, wie aus den Gärten Pomona's. War sie nicht so schön als die Blumengeberin, welche, den Augen nach zu schließen, ihre Tochter seyn mochte, war sie doch gewiß einst schön gewesen. Hiermit aber ist eine bescheidene Alte zufrieden, und dieß hinterläßt in einem solchen Gesicht einen Ausdruck von Begnügtheit, eine Spur des Lächelns, die manche heitere Jugendstunde und deren Rückerinnerung zög.

Der Wind wuchs an Heftigkeit, während wir in dem Garten verweilten, die See ging herrlich hoch, dumpfer Donner und Schaum und Wogengewalt; der Abend blieb jedoch hell.

In dem Dorfe, wo wir den Aufzug gesehen, war keine Spur mehr einer Festlichkeit, als wir durch dasselbe zurückfuhren. Wir hielten hier vor einem Gasthause, l'Albergo della Grotte, die Grotte, von der es den Namen hat, zu sehen. Sie ist sehenswerth. Weite Grottenhallen, eine in die andere nach verschiedenen Richtungen laufend, künstliche Stalaktiten hängen von der Decke herab, von den Wänden. In Nischen stehen Marmorbüsten. Hier und dort, hauptsächlich am Ende einer Grotte, oder da, wo eine auf die andere stößt, sind Marmor-Bassins angebracht, er-

füllt von Wasser; große Spiegel hinter denselben. Hierdurch vervielfältigt sich die Zahl der Grotten vor den Augen in's Unendliche.

Der Urheber dieser Herrlichkeit ist verarmt. So lange er Palast und Grotte besaß, war letztere noch mit Korallenweigen überkleidet. Seine Gläubiger ließen sie verkaufen.

Durch eine Küche mit blankem Kupfergeschirre, in welcher drei Italiener niedern Standes saßen, die mit ausdrückvollen Physiognomieen hier Karten spielten, an einem Tische vorüber, an welchem Andere speiseten, führte der Eingang in jenes Werk fürstlicher Pracht. Jemand mit einer Weinflasche, der uns im Vorhofe des Albergo entgegen kam, als wir dieses verließen, bot und reichte unentgeltlich und freundlich dem Lohnlakai, der mich führte, einen bichiero di vino, welchen dieser frei und freundlich annahm und leerte. Ich stieg wieder in den Wagen zu der übrigen Gesellschaft, welche vorgezogen, die Grotte nicht zu sehen.

Auf vielerlei Art erneute sich am Wege, als wir weiter fuhren, das Bild des Zustandes der in Genua der allgemeine der Dinge ist. Niedrigkeit und Armuth zeigte sich als Erbe von Großartigkeit und Pracht im Verfall, die Kunst geschont, gegenseitige Milde und Freundlichkeit bei den Menschen. Hier hingen Lumpen aus Fenstern ehemaliger Paläste. Dort an einem Gartenthore waren zwei Medaillons aus weißem Marmor mit Satyrköpfen in erhobener Arbeit eingemauert in thermenförmigen Thorsfeilern, von denen der Kalk abfiel. Der Matrose, in Lumpen gekleidet, mit offener, geschwärzter Brust, trug sein kleines Kind auf den Armen und herzte es. Die Mutter, unter der Häuethüre sitzend, geschäftig mit Rocken und Wirtel, sah freundlich auf Beide. Ein schönes Madonnenbild in Fresco an der Mauer eines Hauses verwitterte. Die Cypresse ragte und der Granatbaum mit seinen Blütenflammen blickte über Gartenmauern; Wein, über flache Dächer gezogen, flatterte von höher herab auf sie an Gartenmauern nieder. Geläute scholl einzeln anklingend, regellos, träumend. Die schwarzen Nachen ruhten auf dem Strande. Die See donnerte mit ihren krystallhellen Wogen dumpf gegen denselben an. Man lebt hier immer wie in einem süßen Traume. Jeder Ausblick ist ein Genuß der Schönheit, der Größe, jede Handlung ein Bild, jeder Lusthauch eine Schmeichelei. Man wünscht nichts als die Dauer dieses Traumes, man fürchtet nichts als sein Ende.

(Der Beschluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Darmstadt.

[Schluß.]

Unser Dilettanten-Verein gibt nur in langen Zwischenräumen Concerte. Eine Messe wurde eingeubt, welche in der katholischen Kirche bei dem Hochamt sollte gesungen werden; aber die katholische Kirche, ein so schöner Tempel sie ist, ist eben so wenig für den Charakter des katholischen Ritus passend, als sie nicht akustisch ausgefallen ist. Alles wirrt durch einander oder wird überlaut und ungleich. Man wollte unserer allgeliebten Erbgroßherzogin eine neue Aufmerksamkeit durch die Ausführung der Messe erweisen; wie denn noch bisher das ganze Land mit steigendem Interesse sich beizerte, Geschenke und Huldigungen zu überbringen und seine Theilnahme und Freude an einem Ereigniß zu bezeigen, welches uns den Besitz einer so gütigen, edlen und seltenen Fürstin gebracht hat. — Noch ist die Erinnerung an die festliche Zeit des Empfanges nicht erloschen, an die allgemeine Freude, das gemeinschaftliche und gemeingeistige Handeln, an die Lebendigkeit, die Harmonie in unserer freundlichen, schönen Stadt! Und schon ist Alles wieder todt, die Parteien kaum zu einem Zwecke friedlich und freudig vereinigt, trennen sich schon wieder, — denn die Landstände halten bald ihren — Einzug! — Viele Menschen haben den stolzen Vorsatz: das Höchste, das Ideal ihrer Theorien erreichen zu wollen. Und doch ist es in der Wirklichkeit, in dem praktischen Leben nicht zu erreichen, nur in Poesie, Kunst und Wissenschaft, wo allein schon das Höchste und Vollkommenste geleistet wurde. Im Gegentheil bringt dort die edle Ungeduld kräftiger oder schwärmerischer Gemüther, welchen der gesetzliche Weg ruhiger Entwicklung zu lang ist, in ihrem revolutionären Sprunge zum Idealen das Gegentheil hervor; sie führt Alles nur wieder im Zirkel zum Anfange zurück. Da steigert eine Leidenschaft die andere und statt Handhabung der Geseze herrscht dann Unmuth, Unbilligkeit, Ungerechtigkeit, Härte, Willkür und Tyrannei! — Dahin können die Besten gelangen, wenn sie ihren Weg für den allein seligmachenden halten und ihn rückwärts und schonungslos verfolgen! —

Hannoversche Chronik.

Monat Februar 1834.

Die Ständeversammlung, welche seit dem 5. Dec. v. J. zusammengetreten, hat sich am 8. Februar vertagt. Bei ihrer Eröffnung wurde ihr das Staatsgrundgesetz und das Patent der Publikation desselben, datirt: Windsor-Castle, vom 26. September, mitgetheilt. Die Verhandlungen betrafen die Diäten und Entschädigungen der auswärtigen Deputirten, welche auf drei Thaler für den Tag und zwei Gulden für jede Meile der Reise festgestellt wurden; ferner das Budget für das Jahr vom ersten Juli 1833 bis 34, welches bewilligt ward; Pensionen einiger Witwen; Einsicht in die Tilgungskasse der Landesschulden; ministerielle Vorlegung der bis jetzt schon vollführten Ersparungen im Militair-Stat; Verbesserung in der

Organisation der Landes-Deconomie; Behörden; Verwaltung des Klosterfonds; Verbesserung des Volksunterrichts und endlich Regulirung des Münzwesens. Den letztern wichtigen Punkt betreffend, wurde bestimmt: In Gold sollen die alten Bestimmungen für doppelte, einfache und halbe Pistolen bleiben; in Silber soll der Vierzehnthalerfuß vom ersten Juli 1834 an der Landesmünzfuß werden, dabei der Thaler in 24 Gutegroschen, dieser in 12 Pfennige zerfallen; als Scheidemünze sollen Silbergutegroschen nach einem Achtzehnthalerfuß geprägt werden, ebenfalls Vierpfennigstücke, und in Kupfer Pfennige und Zweipfennigstücke.

Die Tribune der zweiten Kammer fand sich meistens sehr besetzt, besonders bei den Verhandlungen über das Budget und den Militair-Stat; nur die Besprechungen über den Aufgeldgroschen bei dem Thaler der Besoldungen als Anhang-Debatte des neuen Münzfußes, hatten eine solche weibliche Breite, so daß dieser Groschen fast sprichwörtlich im Volke geworden. — Schon erschienenen Verordnungen zu Folge wird vom ersten März an das preussische Geld in den öffentlichen Kassen angenommen werden, und sobald der neuen Münzen genug geprägt seyn dürften, soll das Convention-Geld außer Cours fallen. Die Wechsel und Israeliten schreien Jammer, denn auf sie kommt der einzige Nachtheil dieser Maßregel, doch der gemeine Mann wird dadurch vieler Beschwerlichkeiten und Verluste überhoben.

Der Gartenverein, welcher sich immer mehr über das ganze Königreich verbreitet und durch die freie Aufnahme aller Schullehrer, durch einen großen Lesekreis seine nützliche Thätigkeit mit jedem Jahre weiter ausdehnt, hat für diesen Herbst wiederum bedeutende Preise ausgesetzt. Sie betreffen die besten Lager von Gemüsesamen im Lande, Obstbaumzucht, beste Benutzung des Obstes, Frucht- und Blumen-Cultur und Gemüsebau. Die Preise steigen von 10 Thlr. bis zu 75 Thlr. hinauf! —

Auch ein Gewerbeverein ist im Entstehen, den man nicht allein zur Beförderung des innern Gewerbfleißes, sondern bis zur Beförderung des hannoverschen Exporthandels, des Wallfisch- und Heringfanges und der Seeschiffahrt ausdehnen zu wollen scheint. Ebenfalls scheint die Anlage einer Eisenbahn zwischen hier und Hamburg aus dem langbesprochenen Project in die Wirklichkeit heraustraten zu wollen.

Ein großer Unglücksfall nimmt wieder die Wohlthätigkeit der Hannoveraner in Anspruch. Das Städtchen Dransfeld, zwischen Göttingen und Münden gelegen, brannte in einer Sturmnacht nieder. Von 200 Gebäuden blieben nur 50 der geringsten unverletzt. Da der Brand an beiden Thoren zugleich aufloderte und dadurch die Zugänge verschüttet und ungangbar gemacht wurden, die Helfer und Strickenleute aus benachbarten Orten deshalb keinen Eingang fanden, so entwickelte sich die Wuth des zerstörenden Elementes vom Wetter begünstigt bis zu solch furchtbarer Größe. Die Menschenliebe der Residenzstädter zeigte sich auch jetzt abermal, obgleich nur zu oft in den letzten Jahren angesprochen, im reinsten Glanze.

(Die Fortsetzung folgt.)